

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

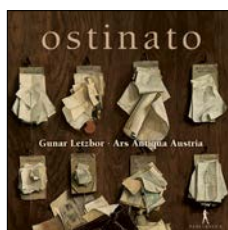
Le Concert des Oiseaux. Purcell, Couperin, Corrette, Rameau, Saint-Saëns, Ravel, Britten: div. Werke; Bouchot: Le Carnaval des animaux en péril; La Rêveuse, Florence Bolton, Benjamin Perrot (2022); Harmonia Mundi

Die Imitation von außermusikalischen Klangerscheinungen, besonders der Natur und von Tieren, ist seit Jahrhunderten beliebt. Die Nachahmung kann naturalistisch sein, so nah wie möglich am zu imitierenden Klang oder im übertragenen Sinn, etwa wenn der Schwan bei Saint-Saëns seine Kreise zieht.

Das französische Barock-Ensemble La Rêveuse hat sich von den zahlreichen lautmalerischen Imitationen von Vogelstimmen, die es seit der Spätrenaissance gibt, inspirieren lassen. Es hat eine eigene Folge von Vogelstimmen-Kompositionen zusammengestellt. Die früheste sind die Blockflöten-Variationen über das niederländische Lied „Engels Nachtegaeltje“. Ein gewisser Theodor Schwarzkopff lässt in einer Sonate Kuckuck und Nachtigall wettstreiten, oder bei Rameau gackern die Hühner. François Couperin erzählt von einer verliebten Nachtigall, Saint-Saëns und Britten mischen den Kuckucksruf in ihre Musik. La Rêveuse spielt die meisten Werke nicht im Original, sondern in eigenen fantastisch gelungenen Arrangements für diverse Flöten, Gambe, Theorbe, Cembalo.

Das funktioniert auf den barocken Instrumenten, aber auch für Saint-Saëns, Britten oder Ravel hervorragend, zumal bei dem exzellent artikulierten und charmannten Spiel des Ensembles. Von dem Komponisten Vincent Bouchot (* 1966) ließ sich La Rêveuse einen „Karneval bedrohter Tiere“ schreiben – im Stil einer barocken Suite, aufgemischt mit witzigen zeitgenössischen Stilelementen. Bereits ausgestorbene Arten wie der Vogel Dodo oder die gefährdete Spezies des Faulaffen sind darunter. Ansprechend auch das reichbebilderte Booklet mit einem lesenswerten Text. Ein ebenso unterhaltsames wie intelligentes Album.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ostinato. Biber: Sonaten 6, 75; Bertali: Ciaconna; Ars Antiqua Austria, Gunar Letzbor (2022); Pan Classics

Der Basso ostinato findet sich auch in der Chaconne und der Passacaglia. Für den Zuhörer liegt seine Attraktivität darin begründet, dass man sofort weiß, worum es geht, und in dem überschaubaren Rahmen von meist acht Takten gut nachvollziehen kann, wie Komponist und Interpreten ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Besonders spannend wird es immer dann, wenn es nicht nur zu melodischen, rhythmischen und figurativen, sondern auch zu harmonischen Variationen oder gar zu Modulationen kommt. Insofern muss ein Programm, das im Laufe von 73 Minuten fast nichts anderes als Chaconnen und Passacaglien umfasst, keineswegs ermüdend sein.

Für Aufmerksamkeit und Interesse sorgt aber nicht nur das Programm, das mit Biber, Arnold, Bertali, Döbel, Vilsmaier und Schmelzer sowohl regional als auch zeitlich klar umrissen ist, sondern auch Gunar Letzbor's künstlerisches Ethos, das sich schon immer vom Mainstream abhob, in letzter Zeit aber noch einmal an Ernsthaftigkeit und Tiefe gewonnen zu haben scheint. Wie schon bei der Aufnahme von Schmelzer's „Sonatae unarum fidium“ (FF 7/22) fasziniert auch hier, wie der Geiger den Stücken auf den Grund geht, sie klanglich – und übrigens auch intonatorisch – auslotet und in dem engen physischen Kontakt gewissermaßen eins mit seinem Instrument wird.

Seine Tempi sind – auch das ist heute alles andere als en vogue – überwiegend langsam, aber keinesfalls träge, sondern geradezu suggestiv. Und auch in dieser Aufnahme gelingt es der Ars Antiqua Austria, sieben Continuoinstrumente immer neu zu kombinieren und dadurch Farbe ins Spiel zu bringen, ohne vom Solisten abzulenken oder ihn gar zu übertönen – großartig!

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Essercizii musici; La Visione (2021); Querstand (4 CDs)

Die „Essercizii musici“ sind eine Sammlung von zwölf Solosonaten für Blockflöte, Traversflöte, Oboe, Violine, Viola da gamba oder Cembalo und zwölf Triosonaten für unterschiedliche Kombinationen dieser sechs Instrumente. Galten sie früher als ein um 1740 herausgegebenes Spätwerk Telemanns, so konnte Steven Zohn 2005 nachweisen, dass sie bereits um 1728 gedruckt wurden. Wie bei diesem Komponisten nicht anders zu erwarten, bieten sie in der Form eine Abwechslung zwischen Drei-, Vier- und Sechssätzigkeit sowie im Inhalt ein breites Spektrum an regional und zeitlich differenzierten Stilen.

Nach dem Aulos Ensemble (1984/85), der Camerata Köln (1994/95) und dem Ensemble Battalia (2000–2002) legt La Visione nun die vierte Gesamtaufnahme dieses wichtigen Kompendiums vor. Spieltechnisch und musikalisch ist im positiven Sinne eine versierte Routine zu erkennen, die Telemanns Charakteristikum, dem Nachspüren instrumentenspezifischer Eigenarten und Möglichkeiten, in höchstem Maße gerecht wird. Hier hat alles seinen rechten Sitz, das Zusammenspiel der insgesamt elf Musiker hat etwas angenehmes Selbstverständliches, und bei aller kammermusikalischen Expressivität vor allem im Lyrischen wird gestalterisch nichts übertrieben; gewisse Freiheiten wie etwa das Vorziehen des Bordunbasses im Trio Nr. 9 bleiben geschmackvoll. Lediglich die Entscheidung, die Continuoebesetzung teilweise von Satz zu Satz stark zu ändern, darf hinterfragt werden, weil der auffallende Wechsel vom Eigentlichen ablenkt. Präsentiert werden diese vier CDs als Mediabook (19,5 × 14,5 cm) mit einem sehr ausführlichen, vorzüglichen Einführungstext von Klaus Hofmann, dem Nestor der deutschen Bach- und Telemann-Forschung.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Binder: Klavierquartette, Klaviertrios; Ricardo Magnus, Ensemble Klangschmelze (2021); Etcetera

Während die meisten Klavierbauer sich Ende des 18. Jahrhunderts darauf konzentrierten, die Mechanik und die Klangfülle des inzwischen etablierten Fortepianos weiterzuentwickeln, erfand Johann Gottlieb Wagner noch einen Exoten, den er „Clavecín roial“ nannte. Dies ist ein Tafelklavier, dessen Saiten von einem unbelederten Holzhämmerchen angeschlagen und in der Grundeinstellung nicht gedämpft werden. Mit mehreren Kniehebeln können dann Effekte erzielt werden, die an den Klang einer Harfe, einer Laute oder eines Pantaleons erinnern. Obwohl dieses Instrument in relativ hoher Stückzahl produziert wurde, sind nur etwa 15 Exemplare erhalten, davon keines im Originalzustand.

Kerstin Schwarz hat nun anhand dieser Instrumente den Urzustand eines „Clavecín roial“ rekonstruiert. Es klingt zweifellos apart, ist aber dadurch, dass es normalerweise ohne Dämpfung gespielt wird und eine dementsprechend diffuse Resonanz hat, nur für ganz bestimmte Musik geeignet.

Solche findet man in den Werken Christlieb Sigmund Binders (1723–1789), eines Mitglieds der Dresdner Hofkapelle. Dessen Quartette für Tasteninstrument, zwei Geigen und Bass tragen teils sonatenhafte, teils konzertante Züge und pflegen eine Mischung aus empfindsamem und galantem Stil. Seine Werke für Tasteninstrument und Viola sowie Flöte zählen wie die entsprechenden Stücke Telemanns oder Bachs die rechte und die linke Hand noch als eigene Stimme, sodass zwei Musiker ein „Trio“ bilden.

Der Pianist Ricardo Magnus und sein Ensemble Klangschmelze gehen dieses sehr spezielle Experiment mit hoher Sensibilität und Delikatesse an. Sie lauschen den verhallenden Klängen nach und gestalten alles äußerst intim.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Krise. Haydn, Ciurlo, Schubert, Bartók, Schostakowitsch, Bertelsmeier, Reich, Komitas, Mendelssohn, Smetana, Janáček, Escudero: Quartettsätze; Kuss Quartet (2021); Rubicon

Jesu erhabene und bewegende Not am Kreuz („Mich dürstet“) bei Haydn, Todesangst in Schuberts „Der Tod und das Mädchen“, Smetanas Panik beim Verlust des Gehörs, Schostakowitschs Verzweiflung angesichts seiner selbst – auch in Streichquartetten findet sich persönlichste Bewältigung der Angst, und das Kuss Quartet hat für jedes den richtigen Ton.

Es war nicht nur die Corona-Pandemie, die die Musiker 2021 darauf gebracht hat, ein Konzept-Album mit dem Titel „Krise“ zusammenzustellen. Aus jedem Werk haben sie den passenden Satz gewählt, so auch bei Mendelssohn (Tod der Schwester) und Bartók (Abschied vom naziverseuchten Europa); Janáčeks erstes Streichquartett „Kreutzer-Sonate“ erklingt komplett.

Wie wir das von ihnen gewohnt sind, spielen die Musiker die Werke zugschärft und mit höchster Wachheit. Um die Abfolge nicht zu vertraut werden zu lassen, hat das Quartett neue Stücke als persönliche Krisenintervention in Auftrag gegeben und zwischengeschaltet: Francesco Ciurlos luzides statisches Obertonstück und Birke Bertelsmeiers schwindelerregende „Krise“ aus klassischen Floskeln. Steve Reichs Reflexion über „WTC 9/11“ und Komitas‘ stilles Lamento über den Völkermord an den Armeniern („Frühling“) bewirken Nachdenken über die „World To Come“.

Die Interpretation des Janáček-Quartetts treibt die Fliehkräfte der Musik schier zur Dissoziation, um es dann ins Offene enden zu lassen. Danach kommt der wirkliche Schocker: Óscar Escudero hält einen Neun-Minuten-Vortrag über seine KI-Anwendung auf die Wiener Klassiker und das Kuss Quartett spielt Schnipsel der Computer-Auswürfe à la Haydn, Mozart und Beethoven. Die absolute Krise der Klassik ...

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Klaviertrios; Trio E.T.A. (2022); Genuin

Mit dem Preis des Deutschen Musikwettbewerbs im Jahr 2021 hat das Trio E.T.A. auch eine CD-Produktion gewonnen. Und die ist eine Wucht. Packend gespielt, klug programmiert und exzellent aufgenommen.

Dass das 2019 in Hamburg gegründete Ensemble alle Feinheiten des kammermusikalischen Zusammenspiels beherrscht, ist schon in Haydns C-Dur-Trio zu erleben. Beeindruckend, wie Streicher und Klavier zu einer Einheit verschmelzen – etwa, wenn die Geige bei verspielten Figuren im Diskant mitflattert –, hinreißend, wie sie den Charme der Musik nuancenreich ausreizen. Etwa im Finale, mit seinem neckischen Motiv, das wie ein Kobold durch die Stimmen hüpfte.

Ganz anders die Farben im 2006 entstandenen Klaviertrio von Roman Pawollek, in dem die junge Formation ihren Klangsinn demonstriert. Der erste Satz verzahnt Patterns zu flächigen Strukturen; im zweiten konfrontiert der Komponist Streicherflageoletts mit kurz angerissenen Sounds aus dem Flügel. Ein sphärisches Klavierpizzicato. Faszinierend!

Zeitgenössisch können sie also auch. Und romantisch erst recht – was die Ensemblemitglieder mit der Wahl ihres Namenspatrons E.T.A. Hoffmann versprechen und im Trio von Smetana mehr als überzeugend nachweisen. Sie beglücken mit einem unglaublich dichten Legato, bei dem die Streicher fast schon geräuschhaft in die Saiten gehen, sie fesseln mit glühender Leidenschaft und entfachen orchestrale Kraft. Und dann haben sie aber den Mut und das Vermögen, in den lyrischen Passagen komplett umzuschalten. Wenn Cello oder Geige singen, wenn das Klavier im Zwischenspiel vor sich hinträumt. Was für ein Debüt!

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Streichquintette KV 515, 516; Quatuor Ébène, Antoine Tamestit (2020); Erato/Warner

Das Quatuor Ébène hat 2011 ein erstes Album mit zwei Mozart-Quartetten vorgelegt. Das ist lange her. 2020 hat man dann gemeinsam mit Bratscher Antoine Tamestit die beiden Streichquintette KV 515 und 516 eingespielt. Das jetzt veröffentlichte Ergebnis zeigt zunächst, wie mühelos die Integration eines weiteren Streichers in eine bestehende Formation gelingen kann. Das liegt an Tamestit und seiner großen Kammermusik-Erfahrung, das liegt aber auch an seinen französischen Landsleuten, die ihn wie selbstverständlich in das bestehende Ensemble integrieren.

Das zeigt sich vor allem an einem warm tönenden, erstaunlich homogenen Grundklang und gleichzeitig an den vielen Feinheiten, die dieser Mozart verlangt und die er auch bekommt. Die Aufnahme macht einerseits eine gewisse Leichtigkeit hörbar, gleichzeitig aber zeigt sie, dass der sonst ausgelassen-übersprudelnde Mozart in diese Werke ein vermehrtes Maß an Nachdenklichkeit hat einfließen lassen, nimmt man das Finale des C-Dur-Quintetts einmal heraus: Hier ist kein Wölkchen am Himmel, hier gibt es sanft schwebende Linien.

Doch glücklicherweise lassen die Streicher alles zusätzlich verzierende Blattgold in ihren Koffern. Das Rätselhafte im g-Moll-Quintett klingt dafür geheimnisvoll und schlicht zugleich. Gerade wenn das Fünfer-Ensemble sich in die unterschiedlichen Schattierungen des Leisen begibt, entsteht ein reicher Schatz an Zwischentönen, wobei jede der fünf Stimmen gut erkennbar bleibt. Einzig bei den Menuett-Sätzen hätte man sich mehr Wagnis und eine größere Scherzo-Nähe vorstellen können. Insgesamt eine Einspielung von großer Wachsamkeit und Geschlossenheit.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Close Encounters. Du Puy: Quintett a-Moll; Rui Lopes, Gringolts Quartet, Ruslan Lutsyk (2021); Prospero

Als Soloinstrument steht das Fagott nur selten im Zentrum – sowohl im Konzertsaal wie auch auf CD. Die Gründe dafür sind vielfältig, vor allem sind sie im Repertoire zu suchen: Mozart und Weber haben je ein Konzert geschrieben, Richard Strauss in Kombination mit der Klarinette ein (weitgehend unbekanntes) Concertino – doch am Ende muss das Fagott wie auch die im Ansatz verwandte Oboe gegenüber anderen immer hintan stehen.

Daran wird leider auch das aktuell vorliegende Album wohl nur wenig ändern, auch wenn Rui Lopes ein hochvirtuoser und ausdrucksstarker Meister seines Instruments ist und hier bei seltener Kammermusik auf verschiedenste Weise mit Farben und Ausdruckscharakteren punktet. Der in tenoraler Höhe immer schmaler werdende Klang (siehe auch Strawinsky, „Sacre“) wie auch die leicht polternde Tiefe (Lortzing!) verwehrt dem solistischen Fagott die Stilhöhe des im Ambitus verwandten Violoncellos – umso aufregender ist eines der raren und wirklichen Solo-Alben.

Und Rui Lopes versteht es auf wahrlich faszinierende Weise, für sein Instrument einzutreten, um es in allen klanglichen Valeurs lieb zu gewinnen. Doch wie gelingt ihm das? Zunächst mit seinem stupenden technischen Vermögen und mit spielerischer Überzeugung, den jeweils rechten Zugang zu finden. Dann besticht aber auch die Werkauswahl: leger bei den von Tangorhythmen durchzogenen Kompositionen von Wynton Marsalis, Marcelo Nisinman und Astor Piazzolla, eher ernst beim szenisch konzipierten „Gott-Fa“ von Helena Winkelmann, und geradezu virtuos in dem wunderbaren Quintett von Édouard du Puy (1770–1822). Eine Reise in unerhörte Regionen. Empfehlung!

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Streichquartette Es-Dur D 87, G-Dur D 887; Jubilee Quartet (2022); Rubicon

Wow. Respekt. Ein so bekanntes Werk wie das letzte Quartett von Schubert einzuspielen und dabei so viele eigene Ideen einzubringen: Das ist mutig vom Jubilee Quartet.

Wie schon in seiner Haydn gewidmeten Debütaufnahme setzt das britische Ensemble auf einen schlanken, vibratoarmen Klang. Der bekommt bei Schubert aber nochmal eine ganz andere Ausdruckskraft. Das Crescendo in den ersten zwei Takten steigert sich bis zur schneidenden Schärfe; die Pianissimo-Tremoli sind nur noch ein gehauchtes Wispern – und einige Passagen der ersten Geige wirken beinahe körperlos.

Mit solchen Farben überschreitet das Jubilee Quartet die Grenzen des traditionellen Schönklang-Ideals. Das ist sicher nicht jedermanns Geschmack, hat aber eine klare Botschaft: In Anbetracht der existenziellen Gefühle, die die Musik durchlebt, von zärtlichsten Momenten bis zur nackten Panik, wagt sich auch die Interpretation in Extreme. Schubert stellt das klassische Ebenmaß in Frage – und das Ensemble bricht mit ihm zusammen aus.

Wenn sich die Spannung im Andante in schroffen Sextolen-Motiven entlädt. Aber auch, wenn die Streicher sich Freiheiten für kleine, größere und richtig krasse Rubati nehmen. Gerade in den Tremoloflächen scheinen sie das Tempo mitunter anzuhalten. Die punktierten Gesten zu Beginn spielen sie fast wie in Zeitlupe, und gegen Ende des Andante kommt eine Dialogantwort der ersten Geige so spät, dass einem der Atem stockt. Das fesselt mich wie bei einem Live-Erlebnis. Auch im frühen Es-Dur-Quartett, das ähnlich packend musiziert ist, aber nicht an das emotionale Gewicht des G-Dur-Quartetts heranreicht.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms, Janáček, Bartók: Violinsonaten; Patricia Kopatchinskaja, Fazıl Say (2022); Alpha

Nach achtjähriger Auftrittspause präsentieren sich Geigerin Patricia Kopatchinskaja und Pianist Fazıl Say wieder im Duo. Unbezähmbar, stachlig und polarisierend klingt das wie eh und je. Janáčeks oft vernachlässigte Sonate offenbart ein unvermutetes Maß innerer Verdrehtheit, tänzerischer Herbheit und fast kokett anmutender Zerrissenheit. In der „Ballada“, dem zweiten Satz, beschränkt sich Fazıl Say auf die Rolle des antreibenden, gelegentlich aufmunternden Einsagers; während die hell gleißende Geige hoch in den Lüften zirpt. Nichts da von wegen Moderne im Sinne nüchterner Rationalisierung. Alles behält einen volksläufig spielerischen Ton, wirkt spontan, teilweise unfertig im besten Sinne.

Auch in Brahms' Sonate Nr. 2 verzichtet Kopatchinskaja konsequent auf den substanzreichen, satten Ton der Geigentradiation, pfeift stattdessen wie drüber hin. Und gewinnt dem Spätwerk dennoch ungeahnt sinistre, halb ausgelöschte Farben ab. Wundersam die Löcher im Gewebe, die von beiden im dritten Satz erkannt werden. Stets passen sie am Besten dort zueinander, wo sie wie mit dem Rücken zueinander musizieren; dabei umso hellsinniger aufeinander hörend. Während die Töne bei Kopatchinskaja etwas kneifen, entdeckt Say den Lyriker in sich.

Das zentrale abschließende Werk, Bartóks erste Sonate, kitzelt, glitzert und gellt, wie das vermutlich nur bei diesen beiden Musikern denkbar ist. Bestrickend der Überzeugungswille. Hier wird tatsächlich ein Maß an Improvisation, Unberechenbarkeit und, kurzum: Freiheit in der Musik zurückgewonnen, wie man sich dies zum Ziel gesetzt hat. Das zurzeit anregendste, in diesem Sinne: bedeutendste Duo der Gegenwart.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

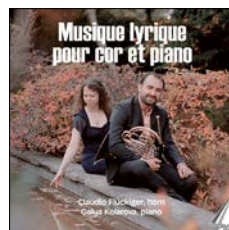
Signature. Herz, Oberthür, Naderman u. a.: div. Werke; Duo Praxedis (2022); Ars

Nein, das ist keinesfalls ein abwegiges Album. Meint der Purist im ersten Moment möglicherweise, es handle sich um eine Veröffentlichung mit arrangierter Musik für eine aparte Besetzung, so dürfte er sich bei genauerem Hinsehen und Hinhören bald seines vorschnellen Irrtums bewusst werden. Wer bei Musik für die längst außer Mode gekommene, doch im Saitenklang verwandte Kombination von Harfe und Klavier an bloße Kuriositäten und gefällige Bearbeitungen denkt, liegt falsch.

Seit 2013 hat das Duo Praxedis auf mehr als zwölf CDs bewiesen, dass es interessantes authentisches Repertoire gibt – und dass es lohnt, es zu recherchieren, einzustudieren, aufzuführen und einzuspielen. Spätestens mit den Werken von John Thomas (Toccata, 2020) haben die beiden Schweizer Musikerinnen auf sich aufmerksam gemacht, wenn nicht gar schon eher mit ihren mehrfachen Nominierungen für einen Opus Klassik.

Mit der aktuellen Einspielung greift das Duo erneut tief in die Schatzkiste. Insgesamt sind es sechs Werke, die für diese Besetzung einnehmen und zum neugierigen Entdecken einladen. Für wen wurde im 19. Jahrhundert eigentlich der gar nicht so rare Werkbestand komponiert? Wo wurde diese Musik aufgeführt – im Konzert oder doch eher im Salon? Mit Werken von Henri Herz, Charles Oberthür und Jean-François Naderman steht aktuell nicht nur die Zeit der Romantik im Mittelpunkt, sondern auch Neueroberungen des spezifischen Klangraums durch Rudolf Lutz („La Folia“, 2014), Rolf Urs Ringger („Coucher du soleil“, 2016) und Xavier Daye („Dans le tombeau“, 2019). Diesem weiten stilistischen Spagat folgt auch der interpretatorisch intensiv inszenierte Spannungsbogen.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

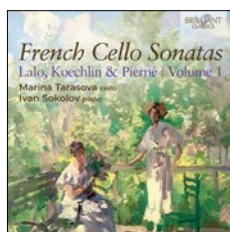
Saint-Saëns, Koechlin, Dukas, Bozza, Strauss, Beethoven: Werke für Horn und Klavier; Claudio Flückiger, Galya Kolarova (2021); Danacord

Horn trifft auf Klavier: Das hat selbst beim mittlerweile technisch hochentwickelten Blasinstrument noch etwas vom Aufeinantreffen eines Naturwesens mit einem Vertreter bürgerlicher Hochzivilisation. Weit und kraftvoll ist der Klang des Hornes, in seinen Bewegungen ist es zuweilen bärenhaft behäbig, findet aber auch zu schmetternder Schärfe. All das mit dem Klavier zusammenzubringen und seiner verbindlichen Eleganz: eine Herausforderung, die ihre ganz eigenen spannenden Seiten hat. Zwei Hornisten wagen sich daran, beide mit dem Repertoire des 19. Jahrhunderts, als die große Zeit des Horns begann, und doch unterschiedlich in der Herangehensweise.

Claudio Flückiger, aus der Schweiz stammender Solo-Hornist der königlichen Kapelle Kopenhagen, betont mit weichem, breitem Ton die Naturhaftigkeit seines Instrumentes. Damit erkundet er das französische Repertoire: Übliche Verdächtige von Saint-Saëns (Romanzen) und Dukas (Villanelle) finden sich darunter und als interessanter Exot Charles Koechlin, der in seiner Hornsonate zu einem beispielhaften Gleichgewicht findet zwischen Klavier und Horn, indem er das Horn gerne in tieferer Lage ins Spiel des Klavier einfließt.

Flückiger übernimmt hier mehr oder weniger das Stammrepertoire seines Kollegen Hervé Joulain, Solo-Hornist beim Orchestre National de France, der sich mit Strauss, Schumann (Adagio und Allegro) und Beethoven (Sonate op. 17) deutsche Werke vornimmt und dabei mit fokussiertem, äußerst dezentem Ton vorgeht. Die Waldvergangenheit des Horns gerät über diesem artifiziell kontrollierten Spiel fast in Vergessenheit. Fehlt dann nicht doch etwas?

Clemens Haustein



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Lalo, Koechlin, Pierné: Cellosonaten; Marina Tarasova, Ivan Sokolov (2022); Brilliant

Brilliant startet seine Reihe mit französischen Cellosonaten nicht etwa mit den „Hits“ von Debussy oder Saint-Saëns, sondern mit drei eher unbekannten Gattungsbeiträgen: von Édouard Lalo (1856), Charles Koechlin (1917) und Gabriel Pierné (1922). Die beiden Interpreten sind keine Franzosen, sondern stammen aus Russland. Mit leidenschaftlich romantischer Tongebung stürzen sie sich in die Musik und liefern packend-emotionale Darbietungen dieser Preziosen. An Marina Tarasovas dunkel-singendem Celloton mag man sich dabei gar nicht satt hören wollen. Zur Entdeckung der Scheibe gerät die einsätzeige Sonate von Pierné.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow: Werke für Cello (bearb. für Viola) und Klavier; Mathis Rochat, Erdem Misirlioglu (2021); Prospero

Der schweiz-französische Bratschist Mathis Rochat (*1994), der auch bei Antoine Tamestit und Tatjana Masurenko studierte, profiliert sich hier als ein hoch expressiver Gestalter. Er fokussiert sich primär auf eigene Bearbeitungen von Werken Rachmaninows für Viola und Klavier, darunter die grandiose Cellosonate op. 19. Wie er dieses Werk zusammen mit seinem türkisch-britischen Klavierpartner Erdem Misirlioglu verlebendigt, ist schlicht ergreifend. Hier offenbart sich ein Talent mit Potenzial. Welch ein offener, breitbandiger und wandlungsfähiger Ton!

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Left Hand Legacy Vol. 1. Labor, Walker, Schmidt, Gal: Kammermusik für Paul Wittgenstein; Folke Nauta, Lars Wouters van den Oudenweijer, Prisma String Trio (2022); Cobra Records (2 CDs)

Kaum hat Maxime Zecchini seine zehnbändige Anthologie mit Klavierwerken für die linke Hand abgeschlossen, startet ein Konkurrenzunternehmen, das sich mit einer „Left Hand Legacy“ speziell „der für Paul Wittgenstein geschriebenen Kammermusik“ widmen will. Der Wiener Pianist hatte bekanntlich im Ersten Weltkrieg den rechten Arm verloren, konnte es sich aber finanziell leisten, bei zahlreichen zeitgenössischen Komponisten Werke für sich in Auftrag zu geben, um so auch einarmig seine Karriere fortsetzen zu können.

Zentralfigur der neuen Serie ist Folke Nauta, ein heute 50-jähriger Niederländer, der seine rechte Hand seit 2010 wegen einer fokalen Dystonie nicht mehr einsetzen kann (eine unter Pianisten gar nicht so seltene und von den Betroffenen bisher nur schwer, wenn überhaupt zu überwindende Nervenkrankheit). Zusammen mit dem britischen Prisma-Streichtrio hat er zum Auftakt vier Werke traditionsbewusster Zeitgenossen Wittgensteins gewählt, die bis heute tief im Schatten der stilistisch „moderner“ Kompositionen etwa von Ravel oder Schönberg stehen. Unter ihnen das mahlerisch weiträumig angelegte Quintett von Franz Schmidt, eines der schönsten und gewichtigsten Stücke dieses sehr speziellen Linke-Hand-Genres.

Die Interpretationen der unterschiedlich besetzten Werke können durchweg überzeugen. Nauta macht trotz Beschränkung auf Linkshändigkeit keine „halben Sachen“, er spielt anstandslos abgerundet und überlegen, die drei Streicher agieren (manchmal reichlich) dezent auf derselben Linie, die Klarinette fügt sich unaufdringlich in das Klangbild ein: Das kammermusikalische „Linke-Hand-Erbe“ ist bei diesem Quintett offenkundig in guten Händen.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schönberg: Verklärte Nacht, Kammer-sinfonie Nr. 1; **Berg:** Klaviersonate op. 1, Adagio; Het Collectief (2020/21); Alpha

Die Bearbeitungen eigener und fremder Werke haben die Komponisten der Wiener Schule Schönbergs im legendären Verein für musikalische Privataufführungen geradezu institutionalisiert. Und wie sehr solche Bearbeitungen die Wirkung der Werke neu beleben und auffrischen können, verdeutlichen in den vorliegenden Einspielungen besonders die Bearbeitungen der Schönberg-Werke durch Eduard Steuermann und Anton Webern. Perfekt von den Musikern von Het Collectief aus Belgien eingespielt, stehen sie keinesfalls hinter der Wirkung der originalen Fassungen zurück.

Giselher Schubert



Musik
★★★
Klang
★★★

Kalimat. Bloch, Tournier, Tschaikowski, Pärt: Musik für Cello und Harfe; Duo Aznem (2022); Etcetera

Ein wenig fühlt man sich an Louis Spohr und seine Frau Dorette erinnert, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Violine und Harfe durch die Lande zogen. Hier sind es Harfe und Cello – eine seltene Kombination, bei der vor allem auf Arrangements zurückgegriffen werden muss. Lediglich die „Herbst-Promenade“ von Marcel Tournier ist original. Andererseits öffnet der Reigen der Bearbeitungen auch die eingefahrene Perspektive auf so manches Werk – von Bloch („Gebet“) über Pärt („Spiegel im Spiegel“) bis zu Tschaikowski („Valse sentimentale“). Ein Album mit Anregungen.

Michael Kube

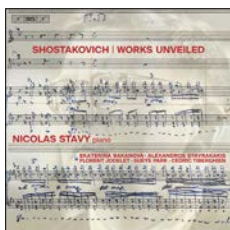


Musik
★★★
Klang
★★★★☆

Lost In Style. Strawinsky, Tscherepnin, Tsintsadze, Kapustin u. a.: div. Werke; Kirill Timofeev, Evgeny Sinaiski (2022); Solo Musica

Lieblos zusammengewürfelte, wenig aussagekräftige Sammlung sowjetischer und russischer Musik des 20. Jahrhunderts als Vehikel für die erste CD des Duos Kirill Timofeev/Evgeny Sinaiski. Die Wiedergaben hinterlassen, nicht zuletzt angesichts des eher leichtgewichtigen Repertoires, keinen nachhaltigen Eindruck. Der Cellist bietet ein überschaubares Spektrum an Klangfarben, der Pianist muss seine Beiträge auf einem brillant-kargen Instrument beisteuern. Vermutlich hätten Live-Mitschnitte der Produktion besser getan als das Aufnahmestudio.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 14, vier Stücke für Klavier u. a.; Ekaterina Bakanova, Alexandros Stavrakakis, Nicolas Stavy, Cedric Tiberghien (2021); BIS (SACD)

Schostakowitsch hat häufig eigene und fremde Werke bearbeitet. Die orchestrale Einkleidung zählte er nicht unbedingt zur musikalischen Substanz, wenn der Tonsatz konsistent durchgestaltet war. Hier gilt das für die dunkel-eingeschwärzte 14. Sinfonie, eigentlich ein Liederzyklus nach Mahlers Vorbild, die auch in der erstmals eingespielten Bearbeitung für Vokalsolisten, Klavier und Schlagzeug beeindruckt, wenn sie, wie hier, ungemein intensiv und engagiert mit nicht nachlassender Konzentration interpretiert wird.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Shaw: The Wheel; I Giardini (2022); Alpha

Die sechs Stücke für Kammermusik-Besetzungen vom Solo-Klavier bis zum Klavierquartett, darunter auch ein Stück für Solocello und Blumentöpfe (!), welche die vielseitige Komponistin Caroline Shaw (* 1982) unter dem Titel „The Wheel“ gruppiert hat, repräsentieren Meditationsmusiken, zwischen 2009 und 2021 entstanden, zitieren auch Chopin oder Tallis. Aufgeführt wird das von I Giardini aus Frankreich mit der nötigen beherrschten Intensität mit langem Atem. Es gelingt ihnen, den Hörer in die Musik, die leicht kunstgewerblich klingen könnte, suggestiv hineinzuziehen.

Giselher Schubert

Kirill Petrenko dirigiert Schostakowitschs Symphonien 8–10

Drei Symphonien, die zwischen rigoroser Zensur und der Hoffnung auf Freiheit entstanden – überwältigend intensiv interpretiert: Berliner Philharmoniker Recordings präsentiert die zweite große Hardcover-Edition des Orchesters mit Chefdirigent Kirill Petrenko.

Dmitri Schostakowitsch

Symphonie Nr. 8 c-Moll op. 65

Symphonie Nr. 9 Es-Dur op. 70

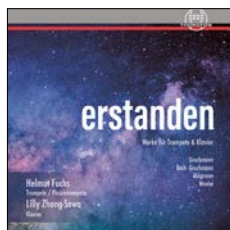
Symphonie Nr. 10 e-Moll op. 93

Berliner Philharmoniker

Kirill Petrenko

2 CD + Blu-ray



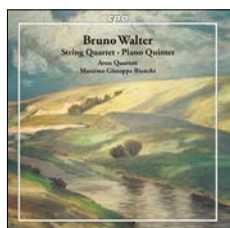


Musik
★★★
Klang
★★★★★

Gruchmann, Bach/Gruchmann, Ahlgrimm, Nicolai: Musik für Trompete und Klavier; Helmut Fuchs, Lilly Zhang-Sowa (2022); Thorofon

Die merkwürdige Mischung einer Originalkomposition (Jakob Gruchmanns „Erstanden“-Fantasie), einer Bach-Bearbeitung („Französische Suite“ Nr. 5), eines originalen Klavierstücks (Otto Nicolais „Rondo capriccioso“) und der Klavierauszüge der Trompetenkonzerte von Otto Nicolai und Hans Ahlgrimm beeinträchtigt die Möglichkeit eines rundum originellen Programms für Trompete und Klavier. In etwas problematischer Akustik hören wir zwei engagierte Musiker, die den speziellen Charakter der einzelnen Kompositionen sensibel und technisch versiert herausarbeiten.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Walter: Streichquartett D-Dur, Klavierquintett Fis-Moll; Aron Quartet, Massimo Giuseppe Bianchi (2016/19); cpo

Zwei Kammermusikwerke von Bruno Walter: sein Streichquartett von 1903 und ein zwei Jahre später entstandenes Klavierquintett. Beide Stücke verbinden den harmonischen Reichtum der Spätromantik und einen feinen Klangsinn mit dichter motivischer Verzahnung. Mir bleiben vor allem die beiden Binnensätze aus dem Quintett in Erinnerung, mit ihren süßen, teilweise schwerelgerischen Melodien und dem raffinierten Farbzauber. Das Aron Quartet und Pianist Massimo Giuseppe Bianchi spielen die Werke beseelt, aber nicht immer mit dem Nuancenreichtum und der Präzision eines Spitzenensembles.

Marcus Stäbler



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Bach: Sonatas BWV 1027–1029; **Pärt:** Spiegel im Spiegel, Fratres; Annette Bartholdy, Benjamin Engeli (2022); Prospero

Pärts „Spiegel im Spiegel“ ist die einzige Originalkomposition für Viola und Klavier, und dass Bachs drei Gambesonaten zur Auseinandersetzung reizen, sei unbestritten. Was dieser Produktion fehlt, ist Wagemut, der Schritt ins Ungewisse. Dass die Bratschistin Annette Bartholdy und der Pianist Benjamin Engeli unterschiedliche stilistische Interpretationslinien verfolgen, unterstützt die Wiedergabe der Bach-Sonaten nicht, sondern hinterlässt mehr Fragezeichen denn Antworten. Auch die unentschiedene Aufnahmetechnik ändert an diesem Bild nichts.

Jürgen Schaarwächter

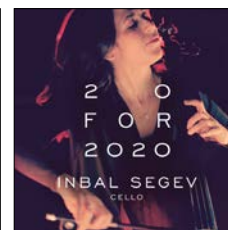


Musik
★★★
Klang
★★★★★

Berlioz's Lost Oboe. Werke für Oboe und Klavier; Christopher Palameta, Olivia Sham (2021); Ramée

Dass sich die Komponisten der Romantik nicht mehr recht für die Oboe interessierten und sie etwa gegenüber der Klarinette ins Hintertreffen geriet: Dieser schwer bestreitbaren These möchte Christopher Palameta entgegenreten. Mit geringem Erfolg. Die Werke französischer Komponisten können in ihrer Harmlosigkeit kaum für sich einnehmen, Palametas Spiel auf einem Originalinstrument von 1836 ist klangschön abgedunkelt, aber zu eindimensional in der dynamischen Bandbreite. Am stärksten ist dann auch eine Bearbeitung: Schumanns Lied „Mondnacht“.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

20 for 2020. div. Komponisten: div. Werke; Inbal Segev (2022); Avie (2 CDs)

Das Leben mag sich inzwischen wieder normal anfühlen, ganz vorüber ist die Corona-Pandemie noch nicht. Auch auf dem Musikmarkt sind die Nachwirkungen noch zu spüren: Zum Beispiel kommen jetzt die Produktionen heraus, die durch die Pandemie beeinflusst oder sogar inspiriert wurden. Um die negativen Auswirkungen der Pandemie, die Trauer und Verzweiflung, zu verarbeiten, initiierte die Cellistin Inbal Segev das Projekt „20 For 2020“. Dafür vergab sie Kompositionsaufträge an 20 Komponisten und Komponistinnen ihrer US-amerikanischen Heimat. Vier bis sechs Minuten mit Violoncello – das war die Vorgabe. Die Ergebnisse könnten kaum unterschiedlicher sein.

Die Sammlung beginnt mit einem Cello-Oktett von Viet Cuong, eine Elegie, die einen sofort in den Bann zieht. Deutlich lebhafter und distanzierter präsentiert sich der erste Satz des Cello-Konzerts von Fernando Otero, der für das Projekt in eine Kammermusik-Version gebracht wurde. Es folgen Werke für Solo-Cello, Cello und Klavier sowie verschiedenste Kammermusikbesetzungen – mit Elektronik, Akkordeon, Bandoneon, Holzbläser, E-Gitarre, Streicher. Mal gibt es Anklänge an Minimal Music, mal wird es jazzig, manche Kompositionen arbeiten mit Elektronik oder mit geräuschaften Ton-Qualitäten, andere Werke lehnen sich an die barocke oder romantische Klangsprache an; US-amerikanische Komponisten, hier die Jahrgänge zwischen 1941 (Adolphus Hailstork) und 1998 (Immanuel Wilkins), gehen traditionell unbefangen mit musikalischen Vorbildern um. Ein faszinierendes Kaleidoskop, aber auch ein beeindruckender Beleg dafür, wie wandlungsfähig Inbal Segevs Cello-Spiel ist.

Dorothee Riemer